

Gnade sei mit euch und Friede, von dem, der da ist, der da war, und der da kommt!

Liebe Schwestern und Brüder,

„der Worte sind genug gewechselt – läßt mich auch endlich Taten sehn!“ So fordert der Schauspieldirektor am Anfang von Goethes Faust I „Indes ihr Komplimente drechselt, kann etwas Nützliches geschehn.“ Vielen spricht er damit wohl aus der Seele. Die Zeit verrinnt über Gerede, es geht nichts voran, und am Ende der Worte sind Kraft und Nerven verbraucht, ohne daß es ein Ergebnis gäbe. Das klingt nach Klimakonferenz. Das klingt nach einer dieser furchtbaren Meetings und Kommissionen, in denen ich immer wieder gefangen bin und von Viertelstunde zu Viertelstunde immer zappeliger werde. Nicht reden – einfach machen! Weniger Worte – mehr Taten, bitte.

Aber: „Solange man miteinander redet, schießt man nicht aufeinander“. Das ist nicht von Goethe. Dieses Zitat stammt von Hans-Dietrich Genscher, und über seine Aktualität brauche ich nichts zu sagen. Nicht machen – reden! Weniger Taten – mehr Worte, bitte.

In diesem Spannungsfeld stehe ich. Worte oder Taten? Taten oder Worte?

Aus Wort und Tat einen Gegensatz zu machen, ist eine vertraute Vorstellung. Der Hebräerbrief, unser heutiger Predigttext, hebt diesen Gegensatz auf:

„Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es schneidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft geben müssen.“

Hier ist das Wort nicht der Gegenpol zur Tat. Es ist selbst ausgesprochen tätig: Lebendig, kräftig, scharf, durchdringend, schneidend, richtend, aufdeckend, offenbarend. Es hat nichts Vages und Ungefähres, nichts von dem Mehrdeutigen, das im Seufzer „Taten statt Worte“ genauso mitschwingt wie beim Lob der aufhaltenden Kraft von Worten in der Diplomatie. Es ist klar und wahr, eindeutig und undiplomatisch.

Ich habe den Eindruck, daß viele der anstrengenden Mehrdeutigkeit müde geworden sind. Es scheint mir – wieder einmal – eine große Sehnsucht nach Eindeutigkeit zu geben, nach wahrer, klarer Rede, gerade heraus, ohne Rücksichten auf Empfindlichkeiten. Ist so etwas hier gemeint? Das, denke ich, wäre ein großes und schlimmes Mißverständnis. Das lebendige und kräftige, das scharfe und schneidende Wort hat nichts, aber auch gar nichts zu tun mit der beleidigten Empörungshaltung über angebliche Sprachdiktate. Und es hat, wenn das möglich wäre, noch weniger als gar nichts zu tun mit dem „Lüge, Lüge“-Geschrei derer, die bereit sind, noch den

abstrusesten Erzählungen der Rattenfänger Glauben zu schenken, weil die so schön einfach sind und unzweideutig.

Das Wort, von dem im Hebräerbrief die Rede ist, ist etwas ganz anderes. Es ist eindeutig, weil es nicht Worte im Plural sind, sondern das eine Wort. Es sind nicht Worte von Menschen, sondern es ist das Wort Gottes. Dieses Wort kann ich nicht für mich beanspruchen in der zwischenmenschlichen Diskussion. Ich kann es nicht haben, um es dann anderen um die Ohren zu schlagen, damit die doch endlich die wahre Wahrheit erkennen – nicht einmal in der Form von Bibelworten. Zu meinen, das sei möglich, ist der große Irrtum der Fundamentalistinnen und Fundamentalisten aller Religionen und Konfessionen.

Gottes Wort, das kann ich nicht im Mund führen, zumindest nicht willentlich und bewußt. Es ist das Wort, das im Anfang war, als er die Welt ins Dasein rief. Es ist das Wort, das Mensch wurde in Christus. Es sind nicht die Worte, die ich spreche, sondern es ist das Wort, das mich anspricht.

Es spricht zu mir – Er spricht zu mir – immer wieder, dauernd, auf die unterschiedlichsten Arten und Weisen: durch Begegnungen mit Menschen, durch Erlebnisse und Erfahrungen, durch die Worte der Bibel. Ich muß nur hinhören. „Nur“ hinhören? Das klingt so, als wäre es ganz einfach. Und eigentlich ist es das auch. Ich brauche nur zu hören, bloß hören. Aber Hören ist gar nicht so einfach, wenn überall Lärm ist. Das eine Wort ist lebendig, kräftig und scharf – aber es ist nicht unbedingt laut. Ich kann es leicht überhören, im Geschrei der vielen Wörter, die von außen auf mich einprasseln und der vielen Wörter, die in meinem Inneren hin- und hertoben, zwischen allen Herausforderungen und Pflichten, die mich in Unruhe halten und dem reichen Angebot an Betäubungsmöglichkeiten, mit denen ich mich ablenken kann. „Nur“ hören – nichts anderes tun als zu hören, das ist nicht ganz einfach. Meister Eckhart, „unser“ Meister Eckhart, würde vielleicht sagen: Du mußt Dich lassen. Loslassen, dich selbst loslassen, einmal nicht machen und wollen, sondern zulassen und geschehen lassen – so könnte „nur hören“ vielleicht sein.

Das hieße dann auch: Das Wortemachen und Wörtermachen, die ganze laute Geschwätzigkeit einmal sein lassen – und schweigen.

„Ha!“ werden Sie sagen, „jetzt haben wir ihn ertappt. Sagt, wir sollen schweigen und redet und redet.“ Und Sie haben völlig recht. Abgesehen davon, daß es grundsätzlich paradox ist, über das Schweigen zu reden – ich bin, wie ich schon sagte, eher zappelig als ruhig und ganz sicher kein Meister der mystischen Versenkung. Aber ich bin mir sicher, daß es nicht nur in tibetischen Lamaklöstern auf 5000 Höhenmetern oder in Einsiedlerklausen in der irischen See möglich sein muß zu hören. Gottes Wort ist lebendig und kräftig. Es findet seinen Weg auch in meinen Alltag, vielleicht sogar gerade in meinen Alltag. Auch das hätte Meister Eckhart sicherlich

unterschrieben. Ich brauche nur zu hören. Wir nähern uns der Passionszeit, der Fastenzeit. Ich nehme mir mal vor, in diesen sieben Wochen zu versuchen, im Alltag zu hören, auf das Wort zu hören.

Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig. Es ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Es macht mich mir selbst bewußt, und das ist nicht unbedingt nur angenehm. Es deckt auf, sagt der Hebräerbrief, und fordert Rechenschaft ein. Wir müssen „Rechenschaft geben“, hat Luther hier übersetzt, und das trifft es ganz genau. Im Griechischen steht auch hier das Wort „Wort“, Logos. Zwischen diesem Wort und dem Wort Gottes gibt es einen Zusammenhang: Das Wort Gottes erwartet eine Ant-Wort. Es richtet. Ich erkenne, was bei mir falsch gelaufen ist, wo ich anderen Unrecht getan habe, wo ich mich verrannt habe. Es richtet mich – aber zugleich richtet es mich auf. Es leert mich, macht mich leer von meinen eigenen leeren Worten – und es lehrt mich, andere, leere und falsche Worte zu erkennen: Wenn etwa das Wort „Liebe“ in Wirklichkeit „Egoismus“ meint, das Wort „Freiheit“ für „Rücksichtslosigkeit“ steht, „neue Friedensordnung“ die Vorbereitung zum Krieg meint oder die Beschwörung von „Gemeinschaft“ tatsächlich „Ausgrenzung“ bedeutet.

Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig. Es ist Wort und Tat in einem. Es ruft zur Antwort und richtet mich auf. Ich brauche nur zu hören. Wir haben es gehört, beim Propheten Jesaja: „Ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden.“

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.